

Neue Städte auf drei Kontinenten : zur Ernst-May-Ausstellung in Frankfurt am Main

Autor(en): **Höhns, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Städte auf drei Kontinenten

Zur Ernst-May-Ausstellung in Frankfurt am Main

Der 125. Geburtstag des Urbanisten und Architekten Ernst May (1886–1970) ist für das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt am Main der Anlass für eine umfassend angelegte Würdigung seines Lebenswerkes. Ernst May ist einer der führenden Protagonisten des modernen Städtebaus der 1920er Jahre und eine auch international tätige sowie wahrgenommene, unverrückbare Grösse seiner Disziplin. Sein Name wird stets zuerst mit der Entwicklung des «Neuen Frankfurt» verbunden, jenes von ihm geplanten Rings struk-

turell und formal radikal neuer Grosssiedlungen mit typisierten Wohnhäusern für viele Tausend Menschen, den er um die alte Stadt legte.

Dass es auf diesem fachwissenschaftlich hell ausgeleuchteten Feld substanziell Neues zu entdecken gab, konnte nicht erwartet werden. Um so erfreulicher ist es daher, dass mit dem «Neuen Frankfurt» im Zentrum der Ausstellung am gleichen Ort nicht allein der lokalen Adresse eine gute und frische Reverenz erwiesen wurde und die Darstellung nicht zur stereotypen Wiederholung bekannter Fakten geriet. Vielmehr ist durch die Einflechtung von Mays stets sozial begründetem, durchsetzungsstark in nur fünf Jahren geschaffenen Hauptwerks in den Kontext etwa der Fotografien von Hermann Collischonn, Paul Wolff

oder Grete Leistikow der Blick erweitert worden. Ihre suggestiven Aufnahmen der Bauten setzte der Kommunikator May erfolgreich als Propagandainstrument ein. Sie verdeutlichen, dass es ihm zuerst um die technische und quantitative Bewältigung einer Aufgabe ging, während die Durchgestaltung der Architektur in die zweite Reihe rückte. Auch die von ihm gegründete und massgeblich geprägte Zeitschrift «Das Neue Frankfurt», die nicht nur inhaltlich, sondern auch typografisch Massstäbe setzte, erweitert das Thema. Die Fortschrittlichkeit der Arbeiten erfasste tatsächlich alle Bereiche des täglichen Lebens.

Nicht minder wichtig ist der Blick auf das Experimentierfeld einer integralen Siedlungs-Grünplanung, an der so schillernde Persönlichkeiten



Wer umweltbewusst heizt, dem dankt die Natur.

Erdgas ist eine natürliche Energie, die tief in der Erde entstanden ist und die Umwelt weniger belastet als Heizöl, Holzschnitzel, Pellets oder importierter Kohlestrom.* Mit Biogas heizen Sie sogar erneuerbar und CO₂-neutral. Ihre Entscheidung schont Klima und Portemonnaie: www.erdgas.ch

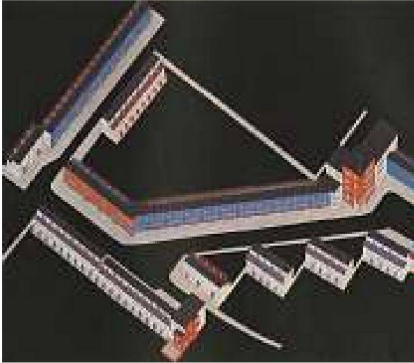
* PSI-Studie, «Heizsysteme im Umweltprofil»/TEP-Studie, «CO₂-Intensität des Stromabsatzes an Schweizer Endkunden»

erdgas 
Die freundliche Energie.



Ernst May in seinem Eisenbahnabteil in der UdSSR, 1931

Bild: © DAM



Hans Leistkow, Farbskizze für die Siedlung Frankfurt-Praunheim 1926–29

Bild: © DAM



Bebauungsplan Riederwald, Rotenbusch und Bornheimer Hang in Frankfurt, 1926/27

Bild: © DAM

wie der Landschaftsplaner Leberecht Migge mitwirkten. Er entwickelte einen umfassenden Plan für eine autonome Lebensmittelversorgung der Grossstadt Frankfurt, und darin waren die Nutzgärten zur Selbstversorgung der Bewohner der Siedlungen wie der «Römerstadt» funktional und gestalterisch eingebettet. Erhellend sind zudem zeitgenössische künstlerische Blicke auf die noch jungen Bauten, wie sie Hermann Treuner und Richard Enders mit ihren Aquarellen in optimis-

tischer Frische vermitteln, sowie der Exkurs zur aktuellen Situation der Anlagen im Spannungsfeld von Veränderungsdruck und Denkmalschutz.

Die Arbeit der Kuratorin Claudia Quiring reichte jedoch weiter. Sie erforschte und dokumentiert das gesamte Lebenswerk Mays, dessen wichtigste Stationen in der über zwei Geschosse des Museums reichenden, dicht gehängten Ausstellung mit zum Teil noch nie gezeigten Originalplänen, eigens angefertigten Modellen und zahlreichen Dokumenten präsentiert und in den Fachaufsätzen der Autorinnen und Autoren im Katalog vertiefend dargestellt werden. Dokumentiert wird der Lebensweg eines sozial und künstlerisch engagierten, anfangs unpolitischen Architekten, der sich aber mit wachsender Machtfülle schliesslich nicht mehr politisch neutral verhalten kann und bekennen muss. Dem Studium in München bei den Architekturreformgrössen Friedrich von Thiersch, Theodor Fischer und Hans Eduard von Berlepsch-Valendas folgt um 1910 eine prägende Lehrzeit in England bei Raymond Unwin und eine genaue Analyse der englischen Gartenstadt, die zum Kern seines städtebaulichen Leitbildes werden sollte.

Die Wohnung für das Existenzminimum

Am 1. Weltkrieg nimmt May von Anfang bis Ende als Soldat teil und entwirft nebenbei Kriegerfriedhöfe. Seine erste wichtige berufliche Station folgt 1919 in Breslau. Als Leiter der Schlesischen Landesgesellschaft plant er Gartenstädte als kleinstädtische Trabantsiedlungen, die seine Verwurzelung im Heimatschutz erkennen lassen, und die er als Ring autarker, aber mit dem Zentrum vernetzter Städte um die Grossstadt herum anlegt.

Von 1925 bis 1930 ist er als Leiter des Frankfurter Dezernats für Städtebau für den Bau der neuen Siedlungen verantwortlich und verhilft mit diesen Arbeiten der Moderne im Städtebau und

in der Architektur in Deutschland erstmals in grossem Massstab und unter Praxisbedingungen zu ihrem Durchbruch und internationalen Ansehen. 1929 tagt der 2. CIAM-Kongress unter dem Motto «Die Wohnung für das Existenzminimum» in «seiner» Stadt, und die Teilnehmer können die realen Musterbeispiele für eine mögliche Lösung des Problems vor Ort besichtigen und analysieren.

Ende der 1920er Jahre hat sich die Wirtschaftslage in Deutschland extrem verschlechtert, und May, der 1930 zu einer Vortragsreise nach Moskau, Leningrad und Charkov fährt, nimmt ebenso wie zahlreiche andere westeuropäische Planer gern das Angebot der Sowjetunion an, dort als Städtebauer und Architekt beim Aufbau neuer Städte mitzuarbeiten. Er wird für drei Jahre Chefsingenieur des Städte- und Siedlungsbaus der UdSSR, er plant und arbeitet mit einem Team von 800 einheimischen und 150 europäischen Kollegen, darunter eine ganze Reihe aus seinem eigenen Umfeld wie Margarete Schütte-Lihotzky, die die legendäre «Frankfurter Küche» für die Frankfurter Siedlungen entworfen hatte, Walter Schwagenscheidt, der später seine «Raumstadt» entwickeln wird, oder der Modernist Mart Stam. Die «Brigade Ernst May» plante und realisierte in Ansätzen neue Städte für mehrere hunderttausend Einwohner. Das Aufgabengebiet reichte von Kiev bis Leningrad, von Taschkent bis über Novosibirsk hinaus. Diese schematischen «Bandstädte» mit ihren straff gegliederten Zeilenbauten und einer anfangs modernistischen Architektur, die elastischeren davon wie hypertrophe Gartenstädte, wurden für kurze Zeit zu einer neuen Matrix im europäischen Städtebau, die bis in die 1940er Jahre hineinwirkte. Für May und seine Gruppe war es «vielleicht die grösste Aufgabe, die je einem Architekten gestellt wurde.»

Exil in Afrika und Rückkehr nach Deutschland

1933 endete Mays Vertrag, nachdem er bereits zuvor nicht mehr richtig arbeiten durfte. Das po-



Siedlung Bruchfeldstrasse in Frankfurt, 1927



Siedlung Darmstadt-Kranichstein, 1965-1970

Bilder: © Ernst May Gesellschaft (links), © Demstädter Foto (rechts)

litische und kulturelle Klima im stalinistischen System hatte sich grundsätzlich gewandelt. An eine Rückkehr in das nun nationalsozialistische Deutschland war jedoch nicht zu denken, nachdem Josef Goebbels ihn öffentlich diffamiert hatte. Zu Gast beim Zürcher Architekten Karl Moser, äusserte sich May eindeutig; er «hält das jetzige Regime für brutal, rücksichtslos, kulturlos reaktionär.» Er entschied sich für das afrikanische Exil und ging mit seiner Familie zunächst nach Tansania, 1942 ins benachbarte Kenia, wo er als Architekt tätig war und bei einigen Aufgaben seiner

modernistischen Grundhaltung treu bleiben konnte, so etwa beim Bau des City House in Kampala und der Entwicklung des Erweiterungsplans für die Stadt.

Mays weiter Weg war damit noch nicht zu Ende. 1953 wechselte er den Kontinent, kehrte nach Deutschland zurück und ging nach Hamburg, wo er Planungsleiter der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft «Neue Heimat» wurde und in kurzer Zeit eine Fülle von Planungen für neue Siedlungen entwickelte, darunter federführend auch die «Neue Vahr» in Bremen. In Sven Regeners

Buch «Neue Vahr Süd» erscheint dieser Trabant mit dem Aalto-Hochhaus in der Mitte heute als benennbares negatives Musterbeispiel für die städtebaulichen Verirrungen gut gemeinten sozialen Engagements, dem vor allem eines fehlt: Urbanität. Genau die aber hat May auch nie schaffen wollen. Ihm und seiner Generation waren die zu schnell, regellos und auf der Grundlage privater Spekulation gewachsenen Gründerzeit-Städte ein Gräuel, und was der Krieg davon übrig gelassen hatte, wollten sie möglichst auch noch beseitigen und mit aufgelockerten, durchgrünten, autoge-

Schweizer

Schiebetüren: Elegant und energieeffizient.



Holz/Metall-Schiebetüren

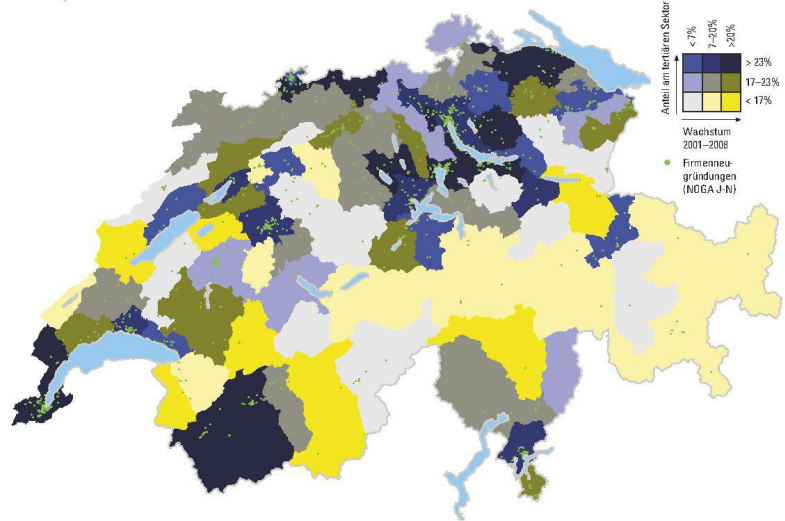


Metall-Schiebetüren

Schiebetüren und Verglasungen grossformatig und hoch dämmend, äusserst schlanke Profile und erstklassige Verarbeitung. Dazu hoher Bedienungskomfort und U_w -Werte bis $0.59 \text{ W}/(\text{m}^2\text{K})$. Unser Verständnis von Fenstertechnik!

Dokumentation unter
www.schweizer-metallbau.ch oder:

Telefon 0848 777 990



Karte: Anteil, Wachstum und Firmenneugründungen ausgewählter Branchen nach Regionen, Quelle: Betriebszählung BFS 2008/2011, Teledata AG 2011

rechten Trabantenstädten bebauen, was ihnen vielerorts auch gelang. Mays Werkliste aus der Zeit seiner 1957 wieder beginnenden freiberuflichen Arbeit als Städtebauer ist in dieser Hinsicht lang und umfasst von Hamburg über Düsseldorf, Aachen bis Darmstadt zahlreiche Beispiele, die angesichts ihrer realen Höhenentwicklung und Dichte den dagegen luftigen, offenen, strukturell und architektonisch entschiedeneren Siedlungen der 1920er Jahre seltsam entrückt sind, obwohl sie immer noch dasselbe Ziel verfolgten.

Die Ausstellung nennt auch diese Fakten und zeigt dazu beeindruckende Bilder wie das einer jungen Frau mit Kinderwagen auf einer frisch angelegten Strasse, im Hintergrund die surreal erscheinende Masse neuer Wohnhochhäuser und eines 18-geschossigen «Solitärs» der Siedlung Darmstadt-Kranichstein, begonnen 1965. «Starke Proteste gegen Mays städtebauliche Planung bewirkten in den 1970er Jahren eine völlige Neukonzeption der weiteren Bauabschnitte», vermerkt dazu lakonisch der Katalog. «Unsere Städte sind krank», hatte May 1963 konstatiert. Seine eigenen Stadtentwürfe waren einst wesentliche Beiträge zu einem vor allem sozialen Heilungsprozess. Heute sind sie es nicht mehr, sondern selbst Teil des Problems.

Ulrich Höhns

Bis 6. November im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt am Main. Katalog: Ernst May 1886–1970, hrsg. von Claudia Quiring, Wolfgang Voigt, Peter Cachola Schmal, Eckhard Herrel, Prestel Verlag, München 2011. Text deutsch / englisch, 336 Seiten, 471 farbige Abbildungen. Im Museum 39.– €, im Buchhandel 49,95 €. ISBN: 978-3-7913-5132-2

Wachstumstrends in der Dienstleistungsbranche

Im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fand in der Schweiz ein markanter Wandel von einer Industrie- zur heutigen Dienstleistungsgesellschaft statt. Ihre Wurzeln haben diese Dienstleistungen zwar auch im Industriesektor, für den sie ursprünglich – aus Sicht der reinen Produktion – eher untergeordnete, dienende Aufgaben wie Transport, Verkauf oder Finanzierung übernehmen. Daraus haben sich im Laufe der Zeit jedoch eigenständige, spezialisierte Branchen mit überdurchschnittlicher Wertschöpfung entwickelt, beispielsweise im Finanz- und Beratungsbereich.

Welche Veränderungen und Trends sind nun aber in der jüngeren Vergangenheit in den charakteristischen Dienstleistungsbranchen festzustellen? Blendet man die industrienahen Dienstleistungszweige Handel und Logistik, den Tourismus sowie die von der öffentlichen Hand geprägten Branchen der Verwaltung, Bildung, Gesundheit und Kultur aus, so verbleiben die eigentlichen Kerngeschäfte des tertiären Sektors:

• Finanz- und Versicherungsbranche

Banken und Versicherungen bilden auf dem Standort Schweiz ein Schwergewicht in der Dienstleistungslandschaft. Die Arbeitsproduktivität von rund 250 000 bis 290 000 CHF ist ein Indiz für die hohe Zahlungsbereitschaft für Büromietflächen. Banken und Versicherungen sind damit prädestiniert für zentrale, hochwertige Standorte in den städtischen Zentren und prägen diese als

«Central Business Districts» (CBD). Doch auch die Finanzbranche steht unter Spardruck und tendiert vermehrt dazu, Büroflächen aus den CBDs auszulagern.

• Immobilienwesen und Facility-Management

Diese beiden Branchen haben im vergangenen Jahrzehnt von einer starken Spezialisierungs- und Auslagerungstendenz profitiert: Viele Immobilien-eigentümer haben die Bewirtschaftung ihrer Liegenschaften professionellen Anbietern dieser Branche anvertraut. Die Wachstumsraten lagen so bei rund 4–5 Prozent jährlich. Die Arbeitsproduktivität liegt mit rund 190 000 CHF im oberen Mittelfeld.

• Informationstechnologie

Der technologische Fortschritt der 1990er Jahre hat dieser Branche einen Boom beschert, welcher jedoch mit der Dotcom-Krise um die Jahrtausendwende einen schweren Einbruch erlitt. Anschließend hat sich die Branche allerdings als ziemlich krisenresistent erwiesen, weist jedoch im Vergleich mit der übrigen Dienstleistungsbranche auch kein starkes Wachstum mehr aus. Mit rund 135 000 CHF ist die Arbeitsproduktivität nur leicht überdurchschnittlich.

• Unternehmensberatung

Unternehmen sind in einem zunehmend komplexen Umfeld tätig, insbesondere wenn sie global tätig sind. Die Vernetzung und Komplexität von Wirtschaft und Gesellschaft im Allgemeinen wirkt sich positiv auf die Nachfrage nach Beratungs-